

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 7

Artikel: Selber erfundene Spiele
Autor: Boller-Merz, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selber erfundene Spiele

Von Elisabeth Boller-Merz

Ob in jedem Mann ein Kind steckt, das spielen will — wie der Spruch behauptet — kann ich nicht beurteilen. Aber dass diese Weisheit auf meinen Mann in hohem Mass zutrifft, habe ich längst erfahren. Unsere drei Kinder sind in dieser Hinsicht nicht weit vom väterlichen Stamm gefallen. Auch sie spielen alle leidenschaftlich gern, am allerliebsten selbsterfundene Spiele! Diese haben den gekauften, konfektionierten Spielen gegenüber grosse Vorteile: sie entstammen zwangsläufig dem Interessengebiet der Kinder; wenn es dazu irgendwelcher Hilfsmittel überhaupt bedarf, so sind diese meist leicht und billig zu beschaffen; schon das Ausdenken und Anfertigen des Spiels ist eine anregende Beschäftigung.

Im Hinblick auf die nahen Ferien, auf Stunden der Musse, auf Regentage vielleicht, möchten ein paar Vorschläge und Anregungen eventuelle Langeweile im voraus bannen. Die Beispiele stammen aus verschiedenen Lebensabschnitten meiner Kinder (Thomas und Beat, Altersunterschied 1 1/2 Jahre, Eva, 6 Jahre jünger als Beat) und wollen weniger als genaue Anleitung denn als Ermunterung für Buben und Mädchen aller Altersstufen verstanden sein, in ähnlicher Art ganz neue Spielmöglichkeiten zu entdecken. Da sind einmal die

abgeänderten Spiele,

die dann entstehen, wenn man der gekauften, sich immer gleich bleibenden Spiele überdrüssig wird. Wer kennt es nicht, das Leiterlispiel mit seinen verflixten, immer wieder fast zum Anfang zurückführenden Leitern? Mit dem obligatorischen Gebrüll der Kleinsten, wenn sie immer wieder die Leitern hinunterpurzeln?

Beat hat mit seiner «Schneckenpost» das Spiel auf den Kopf gestellt. In den Spielregeln heisst es: «Dieses Spiel ist ein umgekehrtes Wettrennen. Wer zuletzt beim Ziel ankommt, hat gewonnen! Es ist also eine Belohnung, auszusetzen oder rückwärts zu gehen, hingegen eine Strafe, nochmals zu würfeln, einen Wurf zu verdoppeln

oder eine Abkürzung zu nehmen.» Der Spielplan hat entfernte Ähnlichkeit mit «Eile mit Weile», ist mit Schnecken, Pilzen, Blumen verziert. Kritische Felder sind nummeriert und rot bemalt, auf der Anleitung liest man nach, welche Vor- und Nachteile die roten Zahlen bringen. «Sieht eine Schneekendame, setzt einmal aus», steht da, oder «Frisst Pilz, würfelt nochmals», oder «Besucht Hansdampf im Schnegeloch, muss erst bei einer 5 weiterschleichen». Anstatt mit Steinen rückt man mit verschieden angemalten Schneckenhäusern vor. Seltsam, dass die kleine Eva hier nicht heult, wenn sie schnell vorwärts kommt, sich aber dennoch freut, wenn sie rückwärts kriechen darf. Die Umkehrung scheint dem Spiel die Bitterkeit des Verlierenmüssens genommen zu haben.

Ein alter Wäschestöpsel, die Schmalheit des Spielplatzes vor dem Haus und eine fussballbegeisterte Tochter gaben Anlass zu einem abgeänderten Fussballspiel. Es werden zwei Parteien von beliebig vielen Spielern gebildet. Wer den in die Mitte des Spielfeldes postierten Stöpsel trifft, darf ein Goal buchen. Dieses Spiel ist mit etwalem Lärm verbunden, doch weil meist auch die Kinder aus den Nachbarhäusern daran teilnehmen, scheint weder das schauerliche Scheppern des getroffenen Stöpsels auf dem Asphaltbelag noch das Geschrei der Fussballer jemanden zu stören.

Alte Muster, neue Formen

Das Dichter- und das Autoquartett konnten die Kinder nachgerade auswendig. Briefmärkchen war Trumpf — was lag da näher, als ein Briefmarkenquartett herzustellen? Alte Jasskarten, weisses Papier, Laminierfolie, ein paar Briefmarken — es durften auch beschädigte sein — und viel Zeit und Geduld waren nötig. Leider haben mir die Kinder aber soeben unisono verboten, über dieses Quartett nähere Angaben zu machen. Dies sei ihr geistiges Eigentum, vielleicht könnten sie es einmal patentieren lassen. So bleibt mir nichts anderes üb-

rig, als die Detailausführung der Erfindungsgabe weiterer junger Quartettfabrikanten zu überlassen.

Das Aussägen von auf Sperrholz geklebten Bildern zu kleinen Puzzleteilchen erwies sich nicht nur als sehr mühsam, sondern die so entstandenen Puzzles konnte man auch nur schwer wieder richtig (fully interlocking, wie es in der Fachsprache heisst) zusammenfügen.

Leichter liessen sich grosse, auf Karton aufgeklebte und in gleichmässige Quadrate geschnittene Tierbilder aus einem Kalender auf einer gleich gross zugeschnittenen Unterlage wieder zusammensetzen. Interessanter wurde das Spiel, wenn auf der Rückseite der einzelnen Quadrätschen eine Frage, auf dem dazugehörigen Quadrat auf der Unterlage die entsprechende Antwort notiert wurde: Rechenaufgaben und deren Lösungen, Länder und deren Hauptstädte, für «Fortgeschrittene» Buschverse, die man der entsprechenden Bildergeschichte zuzuordnen hat. Für die Sportlerin Eva hat der grosse Bruder Thomas ein Fussballerpuzzle kreiert, bei dem man verschiedene Fussballgrössen in ihre jeweiligen Clubs einzugliedern hat. All diese Puzzles können natürlich auch als Lotto gespielt werden.

Der Zufall

steht häufig am Anfang eines neuen Spieles. Sassen da die Kinder beim Sandhaufen, waren des Sandes müde und schlapp von der über ihnen lastenden Sommerhitze, als die charmante welsche Nachbarin vorüberging und ihr freundliches «Bonjour, mes enfants, bonjour!» hinüberrief. Schon schwirrte die Schar «Bonjour, Bonjour» schreiend ums Haus, ein Ball wurde geworfen, traf — und ein neues Spiel war geboren! Es ist eine Kreuzung zwischen Ballfangis und Versteckis, heisst «Bonschürlis» und gehört heute noch zu lauen Sommerabenden wie das Sirren der Mauersegler ums Hausdach. Es ist desto schöner, je dunkler es wird und hat den Eltern schon manch ruhige, nur ab und zu durchs wilde Kreischen der

Gejagten unterbrochene abendliche Plauderstunde verschafft.

Tempo, Tempo!

Früher waren es die Autorennen mit den kleinen Spielautos, welche die Kinder faszinierten. Der blanke Parkettboden eignete sich herrlich als Rennpiste, und die Mithausbewohner im untern Stock drückten (meist) ein Auge zu. Die Autöli wurden von blosser Hand fortgeschnellt, und das am weitesten vorstossende war Sieger. Diese Autorallyes fanden später ihre Fortsetzung in den viel ruhigeren Skirennen. Die Skifahrer wurden aus diktem Karton ausgeschnitten und auf Kartonskis geklebt, farbig bemalt und vor allem angeschrieben. Alle Skiasse der Saison waren vertreten. Als Piste diente ein riesiger Karton, der schräg an einen Tisch gestellt wurde, als Auslauf der Fussboden. Beim Übergang vom Karton zum Fussboden gab es natürlich unzählige Stürze; die Konkurrenten, welche dieses Hindernis durchstanden, ernteten Sonderapplaus. Wichtig war das Anfeuern, waren die Kommentare, die einem Sportreporter Ehre gemacht hätten. Zum Abschluss Siegerehrung und Neubeginn mit verbesserten oder neu fabrizierten Rennfahrern. Der grosse Vorteil dieses Spiels bestand in der Möglichkeit, es bei genügend Schnee auf dem Hügel hinter dem Haus fortzusetzen. Nur waren es dann lebendige kleine Rennfahrer, die nach gehabter Konkurrenz rote Nasen und kalte Füsse und ein Rudel durchfrorener Freunde heimbrachten, welche sich zunächst bei heissem Tee und später als Mitspieler beim erneuten «Skifahrerli-Rennen» auf der Kartonpiste gern wieder aufwärmen liessen.

Phantasie-Spiele

«Was habt ihr heute gespielt?» — «Ärmlis!» Immer wieder konnte sich die ca. 10jährige Eva mit ihrer gleichaltrigen Freundin an diesem Spiel erötzen. Ob es von «Arm» oder «arm» abgeleitet war, liess sich nie eindeutig ergründen. Tatsache blieb, dass dabei immer jemand einen Arm oder

ein Bein oder beides gebrochen hatte und darum arm und bedauernswert war. Nun hiess es, die gebrochenen Gliedmassen mit elastischen Binden kunstvoll einzubandagieren und den Patienten liebevoll zu pflegen, wobei die Rollen immer wieder vertauscht wurden. Ganze Schuhschachteln voll Bandagen wurden dazu benötigt, des weiteren Pillen (Linsen, Erbsen, Reiskörner) in unzähligen Schachteln. Eigenartig berührte uns Erwachsene die Ausdauer, mit der ein solches Spiel betrieben werden konnte, ohne den Reiz zu verlieren. Nicht wochen-, sondern monatelang!

Abgelöst wurde es vom E. und K.-Spiel, dessen Herkunft heute nur noch Eingeweihten bekannt ist. Elsener, ehemaliger Torhüter der Nationalmannschaft, welcher der kleinen Fussballerin Eva so gut gefiel, und Fussball-Nationaler Künzli, den sie ihrer Freundin als «Schwärmer» aufschwatzte, bildeten die Grundelemente von zahlreichen Phantasiespielen, die deutlich dem «Vätterlis und Müetterlis» unserer eigenen Kinderzeit glichen. Dass man dabei nach Bedarf, sich selber mit E. und K. personifizierend, auch nach Herzenslust tschutzen konnte, erhöhte den Reiz und die Lebensdauer dieses Spieles. Die beiden Töchter, inzwischen 14 geworden, spielen heute noch «E. und K.», obwohl die Objekte ihrer Verehrung längst gewechselt haben.

Spiele mit Worten

Als die Kinder grösser wurden, verlagerte sich der Schwerpunkt ihrer erfundenen Spiele in Richtung Intellekt. Da gab es Kreuzworträtsel, Wortspiele, Silbenrätsel, Denksportaufgaben. Ganze Rätselhefte wurden von den beiden Buben für die Grossmütter auf Weihnachten zusammengestellt und für die kurzsichtigen Augen in grossen Buchstaben ins Reine geschrieben. Die Lösungen lagen separat in einem Couvert. Einmal fehlten sie ganz, dafür wurde für die richtige Lösung sämtlicher Aufgaben eine von den Eltern gestiftete Fahrt auf den Säntis in Aussicht gestellt, wel-

che die klugen Grossmütter auch prompt gewannen.

Vielleicht hat man, besonders als spielerisch eher unterdruckschnittlich begabte Mutter, gelegentlich Mühe, sich zum ausgeprägten Spieltrieb der Kinder positiv einzustellen: Als beste Therapie hat sich in diesem Fall das Mitspielen erwiesen! Tat man es am Anfang contre cœur und mit sehnsgütigen Seitenblicken auf ein spannendes Buch oder eine entspannende Lismete, so bekam man mit der Zeit selber Vergnügen an den wechselvollen Spielen. Nun ist die Mutter längst in der spielfreudigen Familie ganz integriert, und sie ist es, die für gar zu ausgedehnte Spielnachmittege jederzeit eine Rechtfertigung bereit hält. Sie findet, dass ganz allgemein das Spielen die Familienglieder trotz gelegentlicher Differenzen oder gar Wutausbrüche verbindet, und dass bei den selbsterfundenen Spielen im besonderen schöpferische Kräfte geweckt und entwickelt werden. «Panem et circenses!» wünschten die Römer — ich wünsche einen erfinderischen Geist und viele schöne und fröhlich verspielte Ferientage!

Kinderweisheiten

Unsere 10jährige Esther, von Natur aus etwas sehr geldsüchtig, erhält jeweils Ende Monat von ihrem Violinlehrer für gehabte Stunden eine Rechnung. Neulich, als ihr diese Nota überreicht wurde, liess sie in meiner Gegenwart die Bemerkung fallen: «Was, scho wider e Rächnig!»

Ich tadelte sie ob ihrer Unbedachtsamkeit und ermahnte sie, in Zukunft solche Äußerungen zu unterlassen. Am nächsten Monatsende kam sie freudestrahlend vom Unterricht heim und berichtete: «Jetzt han i alles wider guet gmacht, i ha dasmool am Herr Sutter gsäät: Ändlich wider e Rächnig!»

L. H. in F.